

Benediktinerabtei St. Bonifaz in München“, ebenfalls aus eigenem Miterleben berichtet von P. Willibald Mathäuser. Der Dienst in den Schulen brachte viele Schikanen, aber die unmenschlichen Luftangriffe zeitigten die traurigsten Ruinen in der Gründung des bayerischen Königs Ludwig I. Aus allen Unterlagen berichtet Wolfgang Winhard über „Die Benediktinerabtei Schäftlarn“. Von Seiten des Ortes wurde die NS-Zeit, neben zahlreichen Folgen des Kirchenkampfes in den Schulen, durch Parteifunktionäre hart betrieben, auch die große Sorge um die Aufhebung der Klöster stand bevor. Zwar von jeder Gefahr im geschützten Tal bewahrt, stellt Laurentius Koch „Die Benediktinerabtei Ettal“ dar. Der Cellerar P. Johannes Albrecht wurde vor viele diplomatische Aufgaben gestellt und hat sie bewältigt. Die Schule wurde genauso mit Schikanen belastet, die Konventualen, Patres und Brüder zu den Waffen gerufen. Mit dem Schicksal des Abtes Alban Schachleitner wurde Ettal verbunden. Auf andere Art jedoch wurde dieser Abtei mit P. Rupert Mayer und Pastor Dietrich Bonhoeffer eine Pflicht auferlegt. „Erlebnisse eines Dominikaners im Alltag der Kirche“ beschreibt Magnus Beck, und Wilhelm Forster: „Die bayerische Franziskanerprovinz in der NS-Zeit mit besonderer Berücksichtigung der im Erzbistum München und Freising gelegenen Klöster“, ebenso Bonifatius Strack „Die Kapuziner im Erzbistum München und Freising“, Devisenvergehen, Verstöße gegen das Heimtückegesetz, Zweckentfremdungen der Häuser und die Folgen der Ruinen. Auch „Der Theresianische Karmel im Erzbistum“ hatte zu leiden (Otho Merl). Roman Bleisten berichtet über „Die Jesuiten in der Erzdiözese“, Bernhard Ebermann über „Die Redemptoristen“, im Gefängnis, im KZ Dachau, über den großen Devisenprozeß und die Ruinen in München. Im 8. Teil finden die weiblichen Orden und Kongregationen ihren Niederschlag. Über „Die Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth im Chiemsee“ berichtet Magdalena Schütz. Schon 1933 kam der Führer auf Besuch, wollte aber keinen Kaffee annehmen. Die Schulgebäude wurden durch vielerlei Belegungen belastet, doch das innere Klosterleben konnte aufrecht erhalten bleiben. Frauen und Schwestern wurden in Lazarettendienste berufen. „Die Ursulinen in Landshut“ hatten die Kriegsjahre durch Lazarettendienst und Bombenangriffe zu spüren, berichtet von Adelheid Grundner. Stark getroffen wurden „Die Englischen Fräulein“, geschildert von Elisabeth von Gagern. 23 Häuser wurden durch Aufhebungen und Zerstörungen in Mitleidenschaft gezogen. Auch „Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau“, beschrieben von Maria Theres Barnikel, wurden durch den Abbau ihrer Schulen hart getroffen und zu verschiedenen Kriegsdiensten herangezogen. Auch „Die Schwestern vom Guten Hirten“ mußten in ihren Schulen die Tore schließen (Laeitia Scherer), „Die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser — Niederbronner Schwestern“ wurde durch sieben totale und elf teilzerbombte Häuser getroffen (Irene Graßl). „Die Franziskanerinnen in Reutberg und Spielberg“ hatten die Kriegsjahre und ihre Folgen nach den Amerikanern zu spüren (Petra Dillger). Weit über Bayern hinaus hatten „Die barmherzigen Schwestern“ neben ihrem Mutterhaus zahlreiche Niederlassungen. Ungeheuer mußten sie in der NS-Zeit durch Bomben und Kriegsfolgen leiden (Caritas Gebhard). Auch „Die Malersdorfer Schwestern“ litten durch die Behinderung in ihrer Tätigkeit und durch Zerstörungen zahlreicher Häuser, dabei wird auch ein einzelnes Schicksal beschrieben, wie eine Schwester aus NS-Gefangenschaft und Kriegsmühsal heimkehren konnte (Salesia Eder).

Ein Personen- und Ortsregister erschließt dieses Werk. In diesen Zeilen ist Leid und Tod enthalten, das die Jüngeren lehren kann, was aus Treue zur Kirche getragen wurde.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

GREGOR M. LECHNER OSB: *Das barocke Thesenblatt*, Entstehung — Verbreitung — Wirkung, Der Göttweiger Bestand, Krems 1985. Graphisches Kabinett Stift

Göttweig, Ausstellung vom 30. Juni bis 29. Oktober 1985. — Katalog 166 Seiten, 70 Katalognummern, 112 Abbildungen in Schwarzweiß, öS 120,—.

Ausstellungsthemen des Graphischen Kabinetts von Göttweig sind mittlerweile über den Kreis von Graphikspezialisten hinaus zum Geheimtip geworden. Jahr für Jahr präsentiert der Kustos der Sammlungen, P. Dr. Gregor M. Lechner OSB, ein geschlossenes Thema aus seinem schier unerschöpflichen Graphikbestand und erschließt damit diese Privatsammlung nach und nach systematisch der Öffentlichkeit. Unvermittelt platzte im österreichischen Jubiläumsjahr 1985 das Thema „Das barocke Thesenblatt“ mit einem aufwendigen und — wie immer — gediegenen Ausstellungskatalog in die heuer ohnedies schon reiche österreichische Ausstellungslandschaft. Zeitmäßig in Parallele wird auch anderswo eifrig suchend am Thema „Thesenblatt“ gearbeitet und es ist bemerkenswert, daß in Göttweig gleich 26 bisher unbekannte Thesenblätter vorgestellt werden können.

Thesenblätter der Barockzeit sind Ausdruck der spezifisch akademischen Gepflogenheit, zum Studienabschluß eine Thesendisputation aufwendig anzuzeigen. An vielen berühmten Universitäten und Ordensschulen war es im 17. und 18. Jahrhundert üblich, eine solche Disputation öffentlich festlich zu veranstalten. Hierzu wurden eigens gestaltete Thesenblätter an Freunde, Bekannte, Institutionen, Honoratioren, Gönner und Mäzene versandt, um so zu dieser Veranstaltung einzuladen, die nicht selten hohen finanziellen Aufwand erforderlich machte. Utilitaristische Erwägungen des Defendenten sind dabei nicht vollends auszuschließen.

Waren die Thesen zunächst lediglich im Wortlaut in einer Broschüre abgedruckt, kommt es ab dem 2. Drittel des 17. Jahrhunderts zu einem eigenen Thesenfrontispiz, welches des öfteren eigenwillige und spezifische Bilddarstellungen mit symbolischen und allegorischen Anspielungen, mythologischer Symbolik, Emblematik und Aphoristik aufweist. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts setzt sich schließlich das individuelle Thesenblatt durch, das zunehmend an Formatgröße gewinnt und im 18. Jahrhundert fallweise bis zu 12 Doppelfolioblättern, also auf eine Höhe von über 2 Metern anwachsen kann. Mehr und mehr macht sich auf diesem Gebiet der Druckgraphik im 18. Jahrhundert Konfektionsware breit, die häufig Augsburg zur Heimat hat und nahezu alle Augsburger Stecher umfaßt. Die Techniken reichen von der Radierung über den Kupferstich bis zum Schabkunstblatt. An eine bildliche Themenbehandlung wird an der Bildbasis ein Thesentriptychon angegliedert, worin zunächst Universität, Fach, vorsitzender Professor und Defendent(en) angeführt sind. Die Mittelkartusche davon bleibt der wortreichen Widmung an den Patron vorbehalten, während die rechte Spalte bevorzugt die 50 bis 120 zu verteidigenden Thesen im Wortlaut abdruckt.

Da die Auflagenziffer solcher Blätter eher niedrig blieb — in nur wenigen Fällen erfolgten bis zu 600 Abzüge — sind Thesenblätter, deren Aufbewahrung des Überformats wegen zumeist Schwierigkeiten bereitete, durchaus eine Sammler-rarität. In Göttweig trennte man häufig die Thesenleiste von den Bildern, so daß diese nicht immer eindeutig als Thesenblätter zu identifizieren waren. Faltung und Versand taten ein übriges zur Dezimierung. Der Wert der erhaltenen Stücke liegt neben der Seltenheit in ihrer vielschichtigen Gesprächigkeit von unübertroffener mythologischer, symbolischer und allegorischer Sprache, die einen ungeahnten Einblick in die Ordens-, Universitäts- und Dynastengeschichte der Barockepoche vermittelt.

Somit ist auch der Ausstellungskatalog dieser 34. Jahresausstellung in Göttweig eine wichtige Dokumentation, zumal sie am Beginn der Erforschung dieser Thematik steht, einen geschlossenen Literaturüberblick bringt und in einer minutiösen Beschreibung der einzelnen Blätter sämtliche inhaltliche Details und Inschriften behandelt und deutet. Daß dies alles andere als leicht war, wird an manchen Blättern mit historischer Thematik sichtbar, dann nämlich, wenn Nähe zum Karikaturnhaften besteht und die detaillierten historischen Anspielungen nicht mehr

zu lesen sind, wie etwa bei der Kat.-Nr. 50 oder besonders beim Thesenblatt des Johannes Georgius Rehm 1657 an der Universität Ingolstadt. Hier behandelt das Porträt nicht wie angenommen einen Augsburger Bischof, vielmehr namensgleich Friedrich Landgraf von Hessen-Darmstadt, Fürst von Heitersheim (1616–1682), Malteser Ritter, ab 1648 Großprior dieses Ordens und ab 1671 Bischof und Kardinal von Breslau. Die Bildthematik spielt hier auf die Schlacht der Ordensflotte und ihren Sieg von 1640 zu Goletta an.

Ein zusätzliches Problem schafft die fotografische Wiedergabe der Riesenblätter. Durch ihre Verkleinerung geht notgedrungen sehr viel an Schärfe und Details verloren, auch wenn zusätzlich mit Ausschnittfotos gearbeitet wurde.

Da Göttweiger Thesenblätter im Zug ihrer Eingliederung in die mit Schweinsleder gebundenen Kassetten ziemlich rücksichtslos beschnitten wurden, stellt sich mitunter auch noch die Künstlerfrage, weil Signaturen verloren gingen. So taucht z. B. die alte Problematik hinsichtlich der Scheidung der Küssel-Stecher auf, ob Melchior oder Matthäus Küssel (Kat. Nr. 22–24, 26, 27, 29, 30, 32, 39, 40, 50). Diese Klärung bedarf noch einer grundlegenden Arbeit. Überhaupt werden auch bei dieser Ausstellung die mangelhaften oder noch zu wenig erarbeiteten Einsichten und Erkenntnisse bezüglich der Kupferstichkunst in der Stadt Augsburg deutlich, ein noch auf Jahrzehnte andauerndes Desiderat. Immerhin hat sich in Augsburg eine Forschungsgemeinschaft Thesenblätter (Lutzstraße 50, D-8900 Augsburg) gebildet, die dieser Thematik in verdienstvoller Absicht überregional nachspürt. Die Identifizierung von Künstlern ist dadurch nicht immer aufrecht zu erhalten. So findet sich in Ottobeuren in der Wiblinger Mappe das Göttweiger Katalogblatt Nr. 28 mit Johann Christof Storer und Bartholomäus Kilian signiert, nicht wie von Lechner mit Caspar I. Amort und Wolfgang Kilian postuliert. Ähnliches gilt für Kat. Nr. 36, wo das Ottobeurer Exemplar Matthäus Küssel und Jonas Umbach benennt. Bei den sogenannten Fakultätsblättern der *Ue*-Brüder Klauber nach Joh. W. Baumgartner (Kat. Nr. 57 a–c) ist noch eine fünfte Fakultät nachzutragen, die *Facultas Inclyta II* mit der Darstellung des hl. Ignatius von Loyola. Hinzuweisen wäre noch, daß Abb. Nr. 62 zu Kat. Nr. 61 gehört und Abb. S. 78 zu Kat. Nr. 37 seitenverkehrt gebracht ist. Der so selten nachgewiesene Freisinger Hochstiftkalender von St. Veit vom alten Chorherrenstift auf dem Weihenstephaner Berg (Kat. Nr. 70) ist nicht das Sockel-, vielmehr das Kopfstück.

Solche Details lassen sich jedoch nur durch ausgreifende Bestandsvergleiche feststellen, was bei der derzeitigen Forschungsanlage nur erschwert möglich ist. Die Göttweiger Jahresausstellung leistet hier wie so oft Pionierarbeit. Katalog und Ausstellung wollen eher Aufforderung und Ansporn sein, auch in so manch anderem unserer Stifte und Klöster einmal Ausschau und Suche nach eigenen Thesenblättern und sonstigem Thesenblattbestand anzustellen. Dabei müßten sicherlich viele Neuentdeckungen zutage kommen. Wenn sich zudem auch noch archivalische Belege für hauseigene Thesenblätter finden ließen, wäre dies über einen glücklichen Zufall hinaus ein ganz wesentlicher Beitrag zur Thesenblatfforschung. Schade, daß für das Göttweiger Schabkunstblatt von 1691 von Elias Christoph Heiß nach Jonas Drentwet mit Bischof Altmann und dem Krypta-Gnadenbild der Pietà (Kat. Nr. 43) keine Archivalien aufzutreiben sind. Ein abschließender Hinweis gilt der aufschlußreichen Einleitung des Ausstellungskataloges, die eine komprimierte Zusammenfassung zum Gesamthema Thesenblatt liefert, die Göttweiger Sammlungen in ihrer Genese geschlossen vorstellt und auch auf Filiationen der Gattung Thesenblatt, wie z. B. auf die Hochstiftkalender, ausgreift. Wichtige Bedeutung kommt zudem der allgemeinen und nicht minder der speziellen Literatur und dem Hinweis auf weitere Sammlungen zu diesem Thema zu, was zur Weiterarbeit auf diesem besonderen Sektor der Gebrauchsgraphik geradezu ermuntert.